

Damit läßt sich die Entstellung im Bericht Gisleberts von Mons in etwa umreißen. Die geheimen Absprachen, die der Schwabenherzog mit jedem seiner drei angeblichen Mitbewerber getroffen haben soll, bezogen sich nicht auf eine Unterstützung seinerseits, dem Gesprächspartner zur Krone zu verhelfen, sondern betrafen seine Zusagen für eine Wahlhilfe durch den Gesprächspartner. Mit Rücksicht auf Heinrich den Löwen konnten diese Verhandlungen natürlich nicht offen geführt werden. Die List des Staufers, von der Gislebert spricht, zeigte sich dann erst bei der Einlösung seiner Versprechungen; im weitesten Sinne gehörten auch die Einlösungen noch zum Wahlkomplex, für Gislebert wahrscheinlich ein Grund, die Überlistung in den Wahlgang selbst einzubeziehen.

Von hier erfahren auch die Umdeutungen Ottos von Freising eine weitere Aufhellung. Sein Anliegen und das des staufischen Hofes war, einen Zusammenhang des 1152 Gewählten mit den salisch-staufischen Vorfahren herzustellen. Auf eine reine Erbfolge konnte das Gewicht nicht gelegt werden, nicht nur weil es dem tatsächlichen Wahlvorgang völlig widersprochen hätte, sondern auch weil sich dann das Augenmerk auf den noch unmündigen Königssohn hätte richten müssen. Otto gab deshalb dem Frankfurter Vorgang in seiner Darstellung die Grundfärbung einer echten Wahl, deutete mit dem Wort *tandem* sogar einen längeren Willensbildungsprozeß an²²⁴), vermied aber geschickt, auf die Vorverhandlungen und auf den Wahlablauf selbst einzugehen. Um freie Wahl und Kontinuität des Königsamtes in ein und demselben Geschlecht auf einer höheren Ebene zu verschmelzen, griff er zu einem neuen Maßstab, der erst seit 1154 bzw. 1156 anwendbar war: Die Wähler unterwarfen sich dem objektiven Interesse des Reiches aus eigener Einsicht. Die offenkundige Idoneität der Staufer zum Nutzen des Reiches war den Wählern schon 1125 und 1138 gegenwärtig. Ein anderer Kandidat als ein Staufer mußte deshalb verschwiegen werden. Und dem Königssohn kam 1152 diese Idoneität nicht zu, weil seine Abkunft den vordringlichen Ausgleich mit den Welfen herbeizuführen nicht in der Lage war, eine Einsicht, der sich auch nicht der sterbende Konrad verschloß. Damit erweist sich die berühmte Stelle über den Eckstein der beiden rivalisierenden Familien²²⁵) als eine der meisterhaft eingeflochtenen und dieses Mal aus der Rückschau gewonnenen Deutungen Ottos, und der Ratschlag Konrads auf dem Sterbebett kann den Charakter eines kunstvollen

²²⁴) Für Prütz (wie Anm. 161) 1, S. 400 war dieses Wort damals schon anlaß, auf einen Dissens unter den Wählern zu schließen.

²²⁵) Siehe oben Anm. 123.